

vnnnd Schreyen einen sehr gefherlichen Friede³⁹ ihn seinem grimmigen Zorne gegeben. Ein starcke Pestilentz vnnnd ein bluetiger Kriegk were vnns hierfur thausentmall zutrechlicher gewesen.

Wehe, wehe, wehe vnsehn armen Nachkömlingen, wo es noch mit der vorböseten Welldt, alse ich ihr nimmer hoffe, ein zeitlanck Dur⁴⁰ haben solthe.

Werdet Ihr der Örter von dessem Vngeziffer rein vnnnd vhnbeflecket bleiben, muget Ihr alßdhan von Glucke sagen vnnnd dem lieben Godt woll danken etc.

Geben Leall, den 15 Junij Anno 1582.

E. Erhwurden

iderzeit diennstwilliger

Dauid Dubbers.⁴¹

39) Gemeint ist der Friede zwischen Polen und Rußland, geschlossen am 15. 1. 1582 in Jam Zapol'skij. Der Waffenstillstand zwischen Schweden und Rußland kam erst am 5. 8. 1583 zustande.

40) d. h. Dauer.

41) David Dubberch ist wahrscheinlich Angehöriger einer hinterpommerschen Pastorenfamilie aus Freienwalde bei Stargard, die in den Universitätsmatrikeln der Zeit Duberichius genannt wird, vgl. Matrikel Wittenberg, 258a, und Rostock (II), 1426. — Übrigens konnte Dubberch 1593 doch noch einen späten Triumph feiern, als der von ihm in Leal ordinierte Finne Laurentius Jacobi zum estnischen Pastor an die St. Elisabethkirche in Pernau vociert wurde, s. H. R. Paucker, S. 277.

Mitteilungen

Nachruf

Walter Anderson

(1885—1962)

Als die Universität Dorpat nach der durch den Ausgang des Ersten Weltkrieges bedingten Unterbrechung ihre Tätigkeit 1919 als Universität der Republik Estland wieder aufnahm, war es eins der wichtigsten Probleme, geeignete Lehrkräfte zu gewinnen. Man muß dabei berücksichtigen, daß es sich nicht nur um einen Neubeginn handelte, sondern auch um einen Beginn auf einer anderen Ebene: die wiedereröffnete Universität mußte notgedrungen die Bedürfnisse und besonderen Probleme des Landes weitaus stärker berücksichtigen, als es bisher der Fall gewesen war. Diese Verlagerung des Schwergewichts im Vergleich zu früher machte sich natürlich vor allem in der philosophischen Fakultät bemerkbar: sie wurde neu konstituiert und erheblich erweitert, und es wurden mehrere neue Studienfächer eingeführt. Für eins dieser Fächer, die Volkskunde, oder genauer: die Volksdichtung, wie die offizielle Bezeichnung des Faches lautete, konnte man einen Gelehrten von Format gewinnen, einen

Gelehrten mit gründlicher wissenschaftlicher Ausbildung und reichen pädagogischen Erfahrungen — Walter Anderson, der am 23. August 1962 in Kiel an den Folgen eines Verkehrsunfalls starb.

Walter Arthur Alexander Anderson¹ wurde am 10. Oktober 1885 in Minsk als Sohn des aus Estland stammenden Sprachforschers Nikolai Anderson (1845—1905) geboren. Sein Bildungsgang und seine wissenschaftliche Entwicklung verliefen ausgesprochen geradlinig. Er besuchte in Kasan, wo sein Vater seit 1894 als Professor für finnisch-ugrische Sprachen tätig war, das humanistische Gymnasium, das er 1904 mit einer goldenen Medaille absolvierte, und studierte dann bis 1909 an der Universität Kasan klassische Philologie. Für die beiden Preisschriften, die er als Student verfaßte, wurde ihm ebenfalls je eine goldene Medaille zuerkannt. Nach dem Abschluß des Studiums blieb Anderson weiterhin bei der Universität, um sich auf die Professur für westeuropäische Literaturgeschichte vorzubereiten, und legte im Frühjahr 1911, nachdem er an der Universität St. Petersburg drei Semester germanische und romanische Philologie gehört hatte, das Magisterexamen ab. Im Sommersemester 1911 wurde er an der Universität Berlin immatrikuliert und unternahm 1912 auf Staatskosten eine Studienreise, die ihn durch den größten Teil Europas führte. 1912 bis 1918 wirkte er an der Universität Kasan als Privatdozent für westeuropäische Literaturgeschichte. Gleichzeitig war er als Lektor für Italienisch tätig, eine Sprache, die ihm zeitlebens besonders nahe lag. Außerdem hielt er 1913 bis 1918 Vorlesungen an einer privaten Hochschule, den „Höheren weiblichen Kursen“. Am 3. Februar 1918 wurde ihm von der Universität Kasan für seine Dissertation „Kaiser und Abt“ I (1916) statt des Magistergrades ausnahmsweise der Doktorgrad verliehen. Schon am 1. Juni 1918 wurde Anderson zum außerordentlichen Professor für westeuropäische Literaturgeschichte ernannt, konnte aber sein Amt nicht mehr ausüben, da er schon im Juli in seine Geburtsstadt Minsk floh, wo er bis Mitte September 1920 blieb. In Minsk war er als Professor am Weißrussischen Pädagogischen Institut tätig und erteilte gleichzeitig an Schulen Deutschunterricht.

Vom 18. Oktober 1920 bis zur Umsiedlung nach Deutschland im Oktober 1939 war Walter Anderson in Dorpat Professor für estnische und vergleichende Volksdichtung (eesti ja võrdlev rahvaluule).² Außerdem hatte er wiederholt

1) Biographische Daten: Eesti biograafiline leksikon [Estnisches biogr. Lexikon]. Tartu [Dorpat] 1926—29, und Eesti biograafilise leksikoni täienduskõide [Ergänzungsbd zum estn. biogr. Lexikon], Tartu [Dorpat] 1940. Der Freundlichkeit von Herrn Dr. Fr. Harkort verdankt der Vf. die Fotokopie des Lebenslaufs, den der Verstorbene am 27. 11. 1946 für die Universität Kiel niedergeschrieben hat. Ferner: E. Laugaste, Prof. W. Andersoni teaduslikust tegevusest. [Die wissenschaftliche Tätigkeit W. Andersons.] In: Eesti Kirjandus 29 (1935), S. 439—444; L. Mackensen, Meister der Volksforschung. In: Baltische Monatshefte 1935, S. 510—516; K. Ranke, Walter Anderson. In: Fabula 5, 1 (1962), nach S. 184, ohne Paginierung. Prof. Dr. K. Ranke stellte dem Vf. freundlicherweise das Manuskript seiner Gedenkrede, die er im Herbst 1962 in Kiel hielt, zur Verfügung.

2) Anderson selbst hat auf deutsch die Bezeichnung ‚Volkskunde‘ gebraucht. Da es in Dorpat zwei selbständige Studienfächer und Lehrstühle — Volks-

Lehraufträge, vor allem für romanische Philologie (1927—1938), und übte einige Jahre lang das Amt eines stellvertretenden Lektors für Italienisch aus. Nach der Umsiedlung wirkte er vom 18. April 1940 bis zum 27. März 1945 als ordentlicher Professor für Volkskunde an der Universität Königsberg. Seit dem 1. Dezember 1945 hatte er an der Universität Kiel einen Lehrauftrag für vergleichende Volkskunde und setzte seine Lehrtätigkeit auch nach der Emeritierung (1953) bis zu seinem Tode fort. — Walter Anderson war Ehrenmitglied der Gelehrten Estnischen Gesellschaft und Mitglied oder korrespondierendes Mitglied verschiedener gelehrter Körperschaften (in seinem Lebenslauf aus dem Jahre 1946 werden neun genannt), unter anderem seit 1936 der philosophisch-historischen Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Auf dem Congress of Ethnology in Edinburgh 1937 wurde er zu einem der vier Ehrenpräsidenten gewählt.

Die kurze biographische Skizze zeigt deutlich, daß sowohl Andersons Bildungsgang als auch seine Umweltserfahrungen dem späteren Forscher zweifellos zugute gekommen sind. Einige Tatsachen seien noch hervorgehoben: Walter Anderson wurde als Sohn deutscher Eltern in Minsk, einer weißrussischen Stadt mit einer beträchtlichen jüdischen Minderheit, geboren, kam im neunten Lebensjahr nach Kasan, in eine Gegend also, die ihm Begegnungen mit der finnisch-ugrischen und türkischen Bevölkerung ermöglichte. Er besuchte eine russische Schule, studierte auf einer russischen Universität und wirkte dort später als Dozent, und seine russische Bildung ebnete ihm den Weg zu den anderen slawischen Sprachen. Er hatte aber auch andere Sprachen des Vielvölkerstaates gehört und gelernt, wozu zweifellos seine natürliche Sprachbegabung sowie die häusliche Atmosphäre wesentlich beigetragen haben. Eine gründliche Bekanntschaft mit den klassischen Sprachen einerseits und mit den romanischen und germanischen Sprachen andererseits hatten ihm Schule und Studium ermöglicht. Arabisch hat er wahrscheinlich schon während des Studiums getrieben. Weitere Sprachen, wie z. B. Irisch, wird er wohl später bewußt gelernt haben, vermutlich wegen des reichen folkloristischen Materials. Das Estnische hat er wahrscheinlich erst in Estland näher kennengelernt; vom Herbst 1922 an hat er jedoch in Dorpat seine Vorlesungen in estnischer Sprache gehalten. Neben der Kenntniss vieler Sprachen, Völker und Kulturen möchten wir unbedingt noch seine Vertrautheit mit Büchern, wissenschaftlichen Serien und Zeitschriften in ganz verschiedenen und oft auch wenig bekannten Sprachen hervorheben — eine wichtige Voraussetzung für einen Forscher seines Schlages.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß der wissenschaftliche Werdegang Andersons durchaus geradlinig verlaufen ist. Bereits in seiner ersten großen Publikation³ begegnen uns sowohl hinsichtlich des Inhalts als auch der

dichtung (Folkloristik) und Ethnographie — gab, kann man nicht durchgehend das Wort ‚Volkskunde‘ für ‚Folkloristik‘ gebrauchen, zumal im Estnischen in der letzten Zeit *rahvateadus* (wörtlich: Volkskunde) in der Bedeutung ‚Ethnographie, Ethnologie‘ gebraucht wird.

3) Roman Apuleja i narodnaja skazka. I. [Der Roman des Apulejus und das Volksmärchen.] In: Učenyja Zapiski Imperatorskago Kazanskago Universiteta 1909—1914.

Methode und der äußeren Form all die Eigenschaften, die ihn als Forscher charakterisieren. Dabei darf auch die Tatsache nicht übersehen werden, daß es zunächst noch der klassische Philologe ist, der eine folkloristische Monographie schreibt — das Thema hätte zweifellos auch anders angefaßt und ausgeführt werden können — und sich als konsequenter Vertreter der geographisch-historischen oder finnischen Schule ausweist. Sein zweites Werk, die groß angelegte Schwankmonographie „Kaiser und Abt“⁴, setzt nicht nur dieselbe Forschungsrichtung fort, sondern bringt auch einen wichtigen theoretischen Beitrag zur Fundierung der finnischen Forschungsmethode. Am Ende des zweiten Teils⁵ hat Anderson nämlich seine Ansichten über Verbreitung und Weiterleben der mündlichen Überlieferung zusammengefaßt. Die hier formulierten „Allgemeinen Beobachtungen“ (S. 397—411) bilden einerseits die Quintessenz seiner eigenen Forschungsergebnisse, andererseits aber auch den Ausgangspunkt späterer Auseinandersetzungen über methodische Fragen. Jene „Beobachtungen“ sind nämlich eine wesentliche Ergänzung zur Theorie der finnischen Forschungsmethode, wie auch das ganze wissenschaftliche Werk Andersons an sich als ein Beitrag zur Präzisierung der geographisch-historischen Methode betrachtet werden kann, und zwar vor allem im Hinblick auf die praktische Forschungsarbeit. Walter Anderson ist nämlich — und als Systematiker von Natur aus war er dazu wie berufen — einer der bedeutendsten Vertreter der geographisch-historischen Schule außerhalb Finnlands, jener Forschungsrichtung, die, wie K. Ranke es formuliert hat, „im Grunde nichts anderes“ ist „als die Anwendung der den regionalen Philologien schon längst bekannten Textkritik auf die komplizierteren Gefüge der Volkserzählungen“ und der mündlichen Überlieferungen überhaupt.

So selbstverständlich diese Feststellung in historischer Sicht klingt und so einleuchtend die ausgesprochen klaren Grundsätze der geographisch-historischen Schule an sich auch sind⁶, fehlte es doch nicht an Widerspruch. Im folgenden seien nur einige der Einwände genannt. Es handelte sich nicht nur darum, daß es manchmal als schwierig betrachtet wurde, im folkloristischen Bereich bestimmte, sonst vom Standpunkt der philologischen Forschung selbstverständliche Grundsätze zu verwirklichen, oder daß einige Forscher in der finnischen Methode eine Art Mechanisierung oder gar Einengung der wissenschaftlichen Arbeit sahen — eine der Ursachen des Widerspruchs ist zweifellos darin zu sehen, daß diese Forschungsrichtung es für absolut unzulässig hält, auf Grund von nur wenigen oder gar zufälligen Varianten weitreichende Schlüsse zu ziehen. Man darf dabei nicht vergessen, daß die Volksdichtung im weiteren Sinne des Wortes seit ihrer „Entdeckung“ in ganz verschiedener

4) Imperator i abbat. Istorija odnogo narodnago anekdota. I. [Kaiser und Abt. Die Geschichte eines Volksschwanks.] In: Učenyja Zapiski . . . 1915—1916.

5) Der Schwank vom Kaiser und Abt. Die Geschichte eines Schwanks. (Folklore Fellows' Communications, Bd 42.) Helsinki 1923.

6) Zur Orientierung: K. Krohn, Die folkloristische Arbeitsmethode. Begründet von Julius Krohn und weitergeführt von nordischen Forschern. (Institutet for Sammenlignende Kulturforskning, Bd 5.) Oslo 1926. Wichtig ist ferner der Artikel Andersons über die geographisch-historische Methode im Handwörterbuch des deutschen Märchens, Bd II, S. 508—522.

Richtung — und in einigen Fällen eben auch durchaus mutwillig — interpretiert worden ist oder, anders ausgedrückt: daß sie nicht selten als Beweismaterial für verschiedene Theorien und Forschungsrichtungen herangezogen und dabei auch mißbraucht worden ist. In der rückschauenden Beurteilung kann daher die finnische Schule nicht nur als eine Forschungsrichtung unter anderen ähnlichen bewertet werden, sondern das Schwergewicht ist — zumindest teilweise — in ihrem streng methodischen Vorgehen überhaupt zu sehen. Infolgedessen kommt dem Methodiker Anderson nicht nur innerhalb der finnischen Schule, sondern auch im Rahmen der volkskundlichen Forschung überhaupt eine große Bedeutung zu — ungeachtet dessen, daß er sich anderen Richtungen der folkloristischen Forschung gegenüber ablehnend verhielt und daß die geographisch-historische Methode für ihn die Forschungsmethode schlechthin war.

Von Andersons Äußerungen über methodische Fragen muß vor allem seine Stellungnahme „Zu Albert Wesselski's Angriffen auf die finnische folkloristische Forschungsmethode“⁷ hervorgehoben werden. Diese Schrift ist gleichzeitig eine Interpretation und Verteidigung der finnischen Schule und seiner eigenen Forschungsergebnisse, vor allem seiner These von der Stabilität der mündlichen Überlieferung. Sie ist aber auch eine Verteidigung der mündlichen Tradition überhaupt — Wesselski mißt nämlich den mündlichen Varianten neben den literarischen eine nur geringe Bedeutung bei. Man sieht bei dieser Auseinandersetzung ganz deutlich, daß die beiden Forscher nicht nur geographisch in verschiedenen Gegenden beheimatet sind, sondern daß ihre Erfahrungen mit dem Material und auch ihre Ausgangspositionen auf verschiedenen Ebenen liegen. Wesselski ist als Forscher im Bereich des Schriftlichen zu Hause, eben ein Literaturforscher, der sich u. a. auch mit der Gattung Märchen befaßt; Anderson dagegen kommt aus einer Gegend, wo Aufzeichnungen aus mündlicher Überlieferung bekanntlich außerordentlich zahlreich, schriftlich überlieferte Texte aus älterer Zeit dagegen selten sind, und an Begegnungen mit der lebendigen mündlichen Überlieferung hat es ihm natürlich auch nicht gefehlt. Die Frage, wie eine so reich überlieferte mündliche Tradition zu bewältigen sei, scheint sich Wesselski gar nicht gestellt zu haben. Ebenso wenig hat er berücksichtigt, daß es Länder gibt, in denen die mündliche Überlieferung jahrhundertlang als eine „Literatur“ für sich neben der geschriebenen Literatur ein eigenes Dasein führte, ohne dabei von dieser nennenswert beeinflußt zu werden — das gedruckte Schrifttum hatte ja z. B. bei den

7) In: *Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis)* (zit.: *Acta*). B 38. Tartu [Dorpat] 1935. — An methodischen Auseinandersetzungen Andersons muß ferner erwähnt werden: Über P. Jensens Methode der vergleichenden Sagenforschung. In: *Acta*, B 21, 1930. Der Hauptteil der Untersuchung Andersons ist an sich eine großartige Parodie: er zeigt unter Anwendung der Methode Jensens, daß der ganze Struwwelpeter eine Art Abklatsch von Gilgamesch ist — Jensen glaubte nämlich, in der ganzen Weltliteratur Spuren von Gilgamesch nachweisen zu können, oder mit anderen Worten: dadurch ist das Verfahren Jensens ad absurdum geführt, weil man, wenn man seinem Vorbild folgt, durch die Anhäufung zufälliger Merkmale überall Abhängigkeit von einem bestimmten Vorbild nachweisen kann.

Esten und Letten bis etwa 1800 einen vorwiegend geistlichen Charakter. Soweit es sich um Einfüsse und Entlehnungen handelt, die es selbstverständlich überall gibt, sind sie in der Hauptsache ebenfalls durch die mündliche Überlieferung weitergegeben und empfangen worden — eine direkte Fühlungnahme zwischen der Volksdichtung und der Kunstdichtung setzte ja erst mit dem 19. Jh. ein. — Es muß noch hinzugefügt werden, daß Anderson die Bedeutung der literarischen Varianten keineswegs unterschätzt, daß er sie in seinen eigenen Untersuchungen vielmehr grundsätzlich vollständig heranzieht — seine literaturgeschichtliche Ausbildung kommt ihm dabei sehr zugute —, wie er auch andererseits die Vernachlässigung der literarischen Überlieferung durch die finnische Schule kritisiert hat.

Die Übersiedlung nach Dorpat im Jahre 1920 bedeutete eine neue Etappe im Leben Walter Andersons und beeinflusste natürlich auch die Probleme, mit denen er sich befaßte. Die Dorpater Jahre gehörten wohl zu den ruhigsten und produktivsten seines Lebens. Seine Fähigkeiten wurden hier vorbehaltlos anerkannt — unter anderem wurde ihm schon 1921 die Leitung der „Acta et Commentationes“, der wissenschaftlichen Publikationsreihe der Universität, übertragen, und dieses Amt legte er erst 1939 im Zusammenhang mit seiner Umsiedlung nieder. 1928/29 war er Präses der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, übrigens der letzte deutsche Präsident dieser wissenschaftlichen Vereinigung. Es galt auch, organisatorische und editorische Aufgaben verschiedener Art zu lösen: Anderson redigierte die vier ersten Bände (1918—1921, erschienen 1922—1934) des „Jahresberichts der estnischen Philologie und Geschichte“, der von der Gelehrten Estnischen Gesellschaft herausgegeben wurde — der größte Teil des Textes stammt von ihm.⁸ Ferner war er der Hauptherausgeber der großangelegten Edition estnischer Volkslieder „Eesti rahvalaulud“, die aber leider nicht über die ersten beiden Bände (1928—1932) hinausgekommen ist.

Die reichhaltigen volkskundlichen Sammlungen in Dorpat boten Anderson — besonders nach der Gründung des Archivs für Volkskunde (Eesti Rahvaluule Arhiiv) im Jahre 1927 — Material für seine eigenen Forschungsvorhaben, waren aber zugleich auch eine wichtige Voraussetzung für seine erfolgreiche Tätigkeit als akademischer Lehrer.

Im Hinblick auf die oben angedeutete Reorganisation der Universität kam auch der methodischen Sicherheit im akademischen Unterricht zweifellos eine große Bedeutung zu, und eben diese war für Anderson sowohl als Forscher als auch als akademischer Lehrer charakteristisch. Auch in seinen Vorlesungen widmete er den methodischen Fragen viel Aufmerksamkeit: er las immer ein Kolleg über die Forschungsmethodik (abwechselnd der Volkslieder und der Märchen)⁹, während die andere Vorlesung verschiedene Einzelfragen vorwiegend aus dem Bereich der estnischen Volksdichtung in monographischer

8) Außerdem hat Anderson aktiv an der von E. Hoffmann-Krayer begründeten „Volkskundlichen Bibliographie“ mitgearbeitet (Berichtsjahre 1920—1936).

9) Seine Vorlesungen über die Methodik der Erforschung der Volkserzählungen zitiert Anderson gelegentlich in seinen Untersuchungen, ausführlich in seiner Auseinandersetzung mit Wesselski.

Form behandelte, etwa — um nur einige Themen zu nennen — Dorpater Lokalsagen, Werwolf, Schatzträger, das 6. und 7. Buch Mosis, legendenhafte Lieder oder das Alte und das Neue Testament in der Volksüberlieferung. Es ist sehr zu bedauern, daß keine dieser Vorlesungsserien im Druck erschienen ist — das Material muß wohl als verloren gelten.

Da wir die Stellung Andersons innerhalb der folkloristischen Forschung bereits charakterisiert haben, beschränken wir uns im folgenden auf eine kurze Übersicht, die — vor allem von der Dorpater Zeit ausgehend — lediglich die wichtigsten Themengruppen seiner umfangreichen wissenschaftlichen Produktion¹⁰ und einige Einzeltitel erwähnen soll.

Das Interesse des international ausgerichteten Forschers galt in erster Linie der Volkserzählung in ihren verschiedenen Formen. Diese Forschungsrichtung, die ihren Ausdruck in den beiden schon genannten großen Monographien fand, wurde in Dorpat fortgesetzt, es kamen aber auch andere Problemstellungen hinzu. Der ursprünglich russisch geschriebene zweite Teil der groß angelegten Untersuchung „Kaiser und Abt“ konnte 1923 in deutscher Fassung erscheinen¹¹, eine Ergänzung dazu bildeten die in Minsk aufgezeichneten jüdischen Varianten dieses Schwanks.¹² „Der Schwank vom alten Hildebrand“ (Acta B 21 und 23, 1931) schloß sich als dritte große Untersuchung dieser Art an. Vom estnischen Material ausgehend, behandelte Anderson ferner das Märchen vom gestohlenen Donnerinstrument¹³, eine Abhandlung, die die einseitig und eigenwillig entwickelte Theorie von Oskar Loo r i t s über die Verbreitung dieses Märchens¹⁴ korrigierte. In seinem Nachlaß fand sich noch eine fast druckfertige Studie über „Die drei Orangen“, an der er in den letzten Jahren seines Lebens gearbeitet hatte. Zu den Märchen- und Schwankmonographien gesellen sich ferner Sagenstudien, z. B. „Nordasiatische Flutsagen“¹⁵ und „Die Universität Dorpat in der estnischen Volksüberlieferung“.¹⁶

Einer der ersten Schritte in Dorpat dürfte eine nähere Beschäftigung mit dem estnischen handschriftlichen und gedruckten volkskundlichen Material gewesen sein. Davon legt der Beitrag über die Vorbilder der aus der volks-

10) Sein wissenschaftliches Lebenswerk umfaßt — neben den Publikationen in Buchform — eine lange Reihe kürzerer und längerer Aufsätze, Besprechungen und Lexikonartikel in russischer (seit 1906), deutscher (seit 1907), italienischer (seit 1914), estnischer (seit 1922) und jiddischer Sprache. Es ist damit zu rechnen, daß in nächster Zeit eine vollständige Bibliographie seiner Veröffentlichungen erscheinen wird.

11) s. Anm. 5. S. 3—23 gibt Anderson eine kurze Zusammenfassung des ersten Teils.

12) Der Schwank vom Kaiser und Abt bei den Minsker Juden. In: Acta B 1, 1921.

13) Zu dem estnischen Märchen vom gestohlenen Donnerinstrument. In: Acta B 45, 1939.

14) Oskar Loo r i t s, Das Märchen vom gestohlenen Donnerinstrument bei den Esten. In: Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft (zit.: SbGEG) 1930, S. 47—121.

15) In: Acta B 4, 1923.

16) In: SbGEG 1928, S. 9—44.

tümlichen Aufklärung hervorgegangenen estnischen Fabelsammlung von Fr. W. Willmann (1782) Zeugnis ab.¹⁷ Auf Grund des von Anna Behrskaln veröffentlichten Typenverzeichnisses¹⁸ identifiziert Anderson die Vorbilder Willmanns in dem anderthalb Jahrzehnte älteren lettischen Fabelbuch von G. F. Stender (1766).

Aus der Beschäftigung mit dem älteren handschriftlichen Material ist auch die Untersuchung über die estnischen Märchen in der Sammlung J. H. Rosenplänters aus den Jahren 1832—1838 hervorgegangen.¹⁹ Anderson stellt fest, daß ein großer Prozentsatz dieser 151 Märchen auf literarische Vorbilder zurückgeht — rund 50 Erzählungen stammen aus der oben genannten Fabelsammlung Willmanns: sie sind größtenteils während des Konfirmandenunterrichts diktiert oder vorgelesen und nacherzählt worden. Mit dem Problem der Beeinflussung der mündlichen Tradition durch die literarische beschäftigt sich ebenfalls sein Aufsatz „Imelik paralleel“.²⁰

Großes Interesse brachte Anderson auch dem Problem der Verbreitung mündlicher Tradition in der Gegenwart entgegen. Davon legen Studien wie „Die Marspanik in Estland 1921“²¹ und „Kettenbriefe in Estland“²² Zeugnis ab.

Vom Inhaltlichen her gesehen, ist es von den beiden Studien an sich nur noch ein kurzer Schritt zu den Untersuchungen über Aberglauben und Volksglauben: „Uus töö Balti libahundi protsesside kohta“²³, worin wichtige Ergänzungen zur Abhandlung H. von Bruiningks über das Werwolf-Problem in Livland²⁴ gegeben werden, „Ein französisches Zauberbuch in estnischer Übersetzung“²⁵ und — zusammen mit H. L a a k m a n n verfaßt — „Ein neues Dokument über den estnischen Metsik-Kultus aus dem Jahre 1680“.²⁶

Die Beschäftigung mit dem Volkslied beginnt bei Anderson erst in Dorpat. Dabei hat die Tatsache, daß die ‚Volksdichtung‘ im Bewußtsein der Allgemeinheit seit der Nationalromantik in Finnland und Estland öfters mit dem Volkslied fast gleichgesetzt wurde und daß auch die Forschung sich weitaus ein-

17) Läti mõjust vanemas eesti ilukirjanduses. [Der lettische Einfluß auf die ältere estnische Literatur.] In: Eesti Kirjandus 19 (1925), S. 385—396, 408—413. Über Willmann und die Erstauflage seiner Fabelsammlung: O. A. Webermann, Ein estnisches Unikum in Göttingen. In: Ural-Altäische Jbb. 31 (1959), S. 491—502.

18) Anna Behrskaln, G. F. Stenders lettische Fabeln und Erzählungen. In: Zs. d. Ver. f. Volkskde 33/34 (1923/24), S. 95—103.

19) J. H. Rosenplänteri eesti muinasjutud. [J. H. Rosenplänters estnische Märchen.] In: Suomi V, 16 (1933), S. 15—37.

20) In: Album M. J. Eiseni 70. sünnipäevaks. [Festschrift zum 70. Geburtstag von M. J. Eisen.] Tartu [Dorpat] 1927.

21) In: Zs. d. Ver. f. Volkskde 35/36 (1925/26), S. 229—252.

22) In: Verh. d. Gel. Estn. Ges. 30 (1938), S. 1—23.

23) [Eine neue Arbeit über die Werwolf-Prozesse im Baltikum.] In: Ajalooline Ajakiri 3 (1924), S. 151—154.

24) H. von Bruiningk, Der Werwolf in Livland . . . In: Mittn a. d. livländ. Gesch. 22 (1924), S. 163—220.

25) In: Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 67 (1933), S. 1—11.

26) In: Acta B 32, 1934.

gehender mit dem Volkslied als mit den Prosaformen befaßte, nur eine geringe Rolle gespielt; maßgebend war das reiche Material sowie auch die Notwendigkeit, diese wichtige Gattung der mündlichen Überlieferung mit einer Fülle von Problemen zunächst in den akademischen Unterricht und dann auch in die Forschung mit einzubeziehen.

Die erste größere Arbeit auf diesem Gebiet ist die Untersuchung über die estnischen Varianten der Volksballade „Es waren zwei Königskinder“ (Üks kuninga tütar ja kuninga poeg).²⁷ Es folgte eine umfangreiche Untersuchung über das Versmaß des alten estnischen Volksliedes: die Diskussion über das Problem der Skansion veranlaßte Anderson, die Frage rein statistisch zu untersuchen, um zu zuverlässigen Ergebnissen zu kommen, wobei er sich das Verfahren von M. W. Drobisch, der die Zusammensetzung des lateinischen, griechischen und deutschen Hexameters statistisch untersucht hatte, zum Vorbild nahm. Als Material diente der zweite Band der von Jakob Hurt herausgegebenen Sammlung „Vana Kannel“ (1886). — Wir möchten noch hinzufügen, daß die im Fach Folkloristik vorgelegten Magisterschriften (von A. V. Kõrv, A. Kurlents, E. Laugaste, E. Päss, Aleksandra Aavik u. a.) — soweit es sich übersehen läßt — fast ausschließlich die Probleme des Volksliedes zum Thema hatten.

Während des Zweiten Weltkrieges beschäftigte sich Anderson mit den neueren estnischen Volksliedern, wie sie uns vorwiegend aus den für die letzten Jahrzehnte des 19. Jhs. typischen Sammlungen (laulikud, „Sänger“) bekannt sind, um ihre deutschen Vorbilder festzustellen. Leider wurden der Satz wie auch das Manuskript durch einen Bombenangriff vernichtet. Es ist zu bedauern, daß Anderson sich nicht entschlossen hat, eine kurze Zusammenfassung dieser vom Standpunkt der Praxis aus sehr nützlichen Studie niederzuschreiben — vor einigen Jahren hat er dem Vf. aus dem Gedächtnis interessante Einzelheiten mitteilen können.

Auch in den Jahren nach dem Kriege hat Anderson einige kleinere Aufsätze zur Problematik des Volksliedes veröffentlicht, wie etwa „Die Textgestalt der Byline vom Kaufmann Terentij“²⁸, und „Das Hermannsliedchen im Baltikum“.²⁹

Als ein wichtiger Beitrag besonders zur vergleichenden Volkskunde sind die von Anderson veröffentlichten Rezensionen und Kommentare zu Sammlungen von Volkserzählungen und die Typenregister (u. a. zu den ersten vier Bänden der Zeitschrift „Fabula“) anzusehen. Die zum Teil recht umfangreichen Rezensionen verdienen schon deshalb besonders hervorgehoben zu werden, weil in einer Reihe von Fällen Veröffentlichungen in wenig bekannten Sprachen besprochen werden; und da Anderson seine Rezensionen von Märchenpublikationen mit Typenregistern versehen hat, hat er diese Textsammlungen erst für die Forschung erschlossen.³⁰ Charakteristisch für sein profundes Wissen ist z. B. die Besprechung von Jan-Öjvind Swahns Monographie „The Tale of

27) Das Lied von den zwei Königskindern in der estnischen Volksüberlieferung. In: Verh. d. Gel. Estn. Ges. 26 (1932), S. 1—130.

28) In: Zs. f. slav. Philol. 21 (1952), S. 225—269.

29) In: Zs. f. Volkskde 50 (1953), S. 125.

30) Hier könnten auch seine beiden Beiträge über die wepsischen Textsammlungen von L. Kettunen (Suomi IV, 18, 1920 bzw. V, 4, 1925) und E. N.

Cupid and Psyche“ (Lund 1955)³¹, eine Rezension, die im übrigen auch wegen der Auseinandersetzungen über die finnische Forschungsmethode von Interesse ist. Nachdem Anderson seiner tiefen Zufriedenheit über die Vollständigkeit des von Swahn benutzten Variantenmaterials Ausdruck verliehen hat (S. 124), bringt er S. 125—130 noch eine recht lange Liste von Ergänzungen. — Auch mehrere Nekrologe stammen aus seiner Feder — der ausführlichste über Johannes Bolte³², der ihm seinem Wesen nach in mancherlei Hinsicht ähnlich gewesen sein dürfte.

Ferner hat Anderson mehrere sorgfältig ausgeführte Münzinventarien veröffentlicht.³³ Es ist uns nicht bekannt, worauf sein Interesse für Numismatik zurückzuführen ist, aber die Beschäftigung mit Münzen lag ihm durchaus nahe — er war auch eine Zeitlang Münzkonservator der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, der damaligen zentralen Sammelstelle für Münzfunde, und verzichtete nicht gern auf diese ehrenamtlich versehene Stelle. Wenn man den Verstorbenen kennt, sind seine numismatischen Interessen an sich nicht überraschend: es handelt sich um die gleiche systematisierend-philologische Arbeitsweise, die uns beispielsweise beim Identifizieren und Kommentieren von Märchen begegnet.

Charakteristisch für Anderson ist, daß er als Volkskundler — ungeachtet seiner Initiative als Sammler — selbst keine Feldforschung getrieben hat. Soweit uns bekannt, hat er nur in seiner Jugend Texte aufgezeichnet — die späteren Sammelaktionen hat er vorwiegend von Schülern durchführen lassen. 1918/20 ließ er in Minsk seine eigenen Schüler Aufzeichnungen machen — das Ergebnis waren 1332 Seiten Texte. Von Dorpat aus leitete er eine recht umfangreiche Sammelaktion: seit 1922 wurden auf Grund der von ihm zusammengestellten Fragebögen unter der Aufsicht von Lehrern estnische und deutsche Kinderlieder, Abzählreime, Spiellieder und Vogelstimmendeutungen gesammelt — die nach ihm genannte Sammlung umfaßt etwa 62 000 Seiten Aufzeichnungen. In den Jahren 1925 bis 1929 führte Anderson durch die Schulen der Republik San Marino eine Sammelaktion durch, deren Ergebnis rund 3 000 Seiten Texte waren. Die in dieser Sammlung enthaltenen Märchen hat er 1927—1934 in drei Lieferungen veröffentlicht.³⁴

Setälä und J. H. Kala (*Mémoires de la Société Finno-Ougrienne* 100, 1951) in: *Fabula* 4 (1961), S. 176—178 u. 267—269, erwähnt werden.

31) Eine neue Monographie über Amor und Psyche. In: Hess. *Bil. f. Volkskde* 46 (1955), S. 118—130. Die Fortsetzung der Diskussion: J.-Ö. Swahn, Bekennnisse eines Ketzers, und W. Anderson, Meine Antwort, in: Hess. *Bil. f. Volkskde* 47 (1956), S. 111—118.

32) Johannes Bolte. Ein Nachruf. (*Folklore Fellows' Communications*, Bd 124.) Helsinki 1956.

33) Der Chalifenmünzfund von Kochtel. Mit Beiträgen von R. Vasmer. In: *Acta B* 7, 1926; Elf weitere Dirhems aus dem Chalifenmünzfund von Kochtel. In: *SbGEG* 1928, S. 89—95; Achtzig neue Münzen aus dem Funde von Naginščina. In: *Acta B* 37, 1935; Die ostasiatischen Münzen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. In: *SbGEG* 1935, S. 160—214; Der Münzfund von Vaabina. In: *SbGEG* 1937, I, S. 1—85.

34) *Novelline popolari sammarinesi. I—III.* In: *Acta B* 10, 19, 31, 1927—1933. Anastatischer Neudruck: Bottega d'Erasmus, Torino 1960.

Der Forscher, der keine Neigung zur Feldforschung spürte³⁵, hat dagegen versucht, seine Theorien durch Experimente zu beweisen und zu verteidigen³⁶ — er gehört zu den wenigen, die experimentelle Volkskunde getrieben haben. Das Ergebnis der speziell für seine Zwecke durchgeführten Experimente bestätigte in vollem Maße seine These, daß das einmalige Hören eines Märchens zum Weiterleben nie ausreichen würde, da der Text sich dann recht bald oft bis zur Unkenntlichkeit verändert; aber im allgemeinen dürfte für die Experimente gelten, daß die Vielfalt der Faktoren, mit denen man es in der Wirklichkeit zu tun hat, in der Regel unberücksichtigt bleibt.

Wer Anderson gekannt hat, kann den Menschen und den Gelehrten bei ihm nicht trennen. Beide Sphären bilden in der Erinnerung seiner Bekannten und Schüler eine Einheit, und das Bild von ihm wurde in der Hauptsache durch seine menschliche Art geprägt.

Das Studienfach Folklore hatte in Dorpat starken Zuspruch. Dies hatte verschiedene Gründe, u. a. spielte sicher auch die Tatsache eine Rolle, daß Anderson ein durchaus wohlwollender Prüfer war. Er konnte streng gegen andere Forscher sein, war aber ausgesprochen rücksichtsvoll gegenüber „gewöhnlichen Menschen“, wenn man so sagen darf. Gelehrsamkeit, universales Wissen und die Güte des stets hilfsbereiten Herzens lagen bei ihm dicht beieinander. Die für ihn charakteristische Lebensbescheidenheit bedeutete aber keineswegs, daß er keine festen Überzeugungen gehabt und sie nicht verteidigt hätte, wenn es um die Wahrheit ging.

Walter Anderson war schon früh eine legendäre Gestalt. Diese Tatsache fand in vielen Anekdoten ihren Niederschlag, in Anekdoten, die die Einstellung eines ausgesprochen gelehrten Mannes zu seiner Umwelt zum Ausdruck brachten. Es wurde erzählt, daß er selber jene Anekdoten mit dem gleichen Interesse am Typologischen betrachtet habe wie folkloristisches Material jeglicher Art. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, daß Anderson auch ein guter Kenner des internationalen Anekdotenschatzes war.

Uns Jüngeren schien Walter Anderson der Professor par excellence zu sein: der Typ eines Gelehrten, der immer seltener wird, ein Mensch, der — auch abgesehen von seinem enzyklopädischen Wissen — nur ein Professor hätte sein können. Er erinnerte uns manchmal an Väinämöinen, den Sängergott aus dem finnischen Epos ‚Kalevala‘. So gelehrt und so weise schien uns der Verstorbene, daß man manchmal unwillkürlich denken mußte, er sei — ebenso wie der finnische Sängergott, das Sinnbild der unergründlichen Weisheit — schon als ein alter, weiser Mann geboren worden, und man glaubte, er könne ebenso wie jener „der Dinge Ursprung“, wie es im ‚Kalevala‘ heißt, durchschauen.

Otto A. Webermann

35) Eine Ausnahme bilden zumindest die durch Manzoni's „Promessi sposi“ inspirierten Wanderungen in Italien: Beiträge zur Topographie der „Promessi Sposi“. In: Acta B 25, 1931.

36) Ein volkskundliches Experiment. (Folklore Fellows' Communications, Bd 141.) Helsinki 1951. — Vgl. auch: Eine neue Arbeit zur experimentellen Volkskunde. (Folklore Fellows' Communications, Bd 168.) Helsinki 1956.